

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gefeierten Feiertage.

Abonnementpreis
frei im Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage
und dem beiliegenden illustrierten Sonntagsblatt 55 Pfg.
pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate
verantwortlich: Viktor Schaefer, Dortmund.

verbunden
Lokal-Anzeiger für



mit dem
Dortmund u. Hörde

und der täglichen Unterhaltungsbeilage

sowie der illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9-11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Nr. 220.

Dortmund, Dienstag, den 20. September 1910.

| 27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Die einzige wirksame Wahlparole.

Es kann schon so sein, wie Herr v. Bethmann in der Nordd. Allg. Zeitung mit heißem Verlangen nach Wahlen erklärt: er hat noch keine bestimmte Wahlparole. Wie sollte auch ein Staatsmann, der in unserer bestehenden inneren Lage Wahlparolen, künstlichen Schlagworten gleichsetzt und als möglich annimmt, daß „eine einzelne Frage bei den nächsten allgemeinen Wahlen zum Reichstage in den Vordergrund zu rücken wäre“, heute schon, länger als ein Jahr vor den Wahlen, darüber schlüssig geworden sein, an welche „einzelne Frage“ er den Nobel ansetzen soll, die Stimmung der Wählerschaft nach seinen Wünschen zurecht zu rücken. Und wenn er wirklich schon an eine „einzelne Frage“ gedacht hätte — etwa an die Frage der Sozialpolitik — so müßte die Entscheidung, die aus der Erklärung in der „Norddeutschen“ hervordämmende Ahnung zurückhalten, daß, mit Wahlparolen, die sich nicht aus der Natur der Dinge ergeben, mit künstlichen Schlagworten, dem Uebel, das wir beklagen, sich überhaupt nicht beikommen läßt. Herr v. Bethmann muß sich erst aus dieser Ahnung zur Gewißheit durcharbeiten, ehe er eine staatsmännisch durchdachte Wahlparole zu verkünden imstande sein kann, und wenn er die Gewißheit gewonnen haben würde, daß er im schweren Irrtum mit seinem Glauben sich bewegt, „Blinde“ Mühen, eine ungesunde politische Verheißung des Volkes“ seien es, die „eine gefährliche innere Lage schaffen.“ Dann könnte die Wahlparole nicht anders lauten als: Laß vom schwarz-blauen Block; gegen die Politik der „gottgewollten Abhängigkeit“ und für einen Kurs zur Einigung des liberalen Bürgertums. Es sind wahrlich keine künstliche Schlagworte, die den Sturm im Volke entfacht haben. Die praktischen Wirkungen der blau-schwarzen Finanzreform, die schwere Beeinträchtigung großer und wichtiger Gewerbe- und Handelskreise durch sie, und die offensbare Begünstigung des Agrarierstums infolge der Festhaltung der „Reise-gabe“ und die Verwerfung der Erbschaftsteuer, und endlich die junkerliche Demagogie in der Behandlung der preussischen Wahlreform, auf der einen Seite und die kulturpolitischen Sorgen, die das Bündnis mit dem Zentrum anregt, auf der anderen, sind Tatsachen, und sie verschärfen die Verbitterung im Volke. Dagegen hilft keine Wahlparole in einer „einzelnen Frage“, dagegen wirkt nur ein offener Bruch mit der ganzen Bethmannschen Regierungspolitik. Kann der Kanzler sich entschließen, diesen zu vollziehen, dann braucht es keiner anderen Wahlparolen, kann er es nicht, — und wer glaubt daran, daß er ihn vollziehen werde —, dann hilft keine Ausstufelung von solchen Parolen gegen die von den nächsten Reichstagswahlen zu fürchtende „gefährliche innere Lage“. Am wenigsten eine

so phrasenhafte Versicherung, wie sie den bisher nicht berichteten Schlußsatz der Erklärung der „Nordd. Allg. Ztg.“ ausfüllt:

„Der Reichskanzler hält es für seine Hauptaufgabe, die Reichsgeschäfte so zu führen, daß das der Nation zum Gedeihen ihres Erwerbslebens ebenso wie zu ihrem militärischen Schutze nötige geistige und ihre stetige kulturelle Entwicklung gewahrt werde. Es ist daher ein im einsitzigen radikalen Parteinteresse genährter Aberglaube, daß irgend etwas einer geistigen oder wirtschaftlichen Reaktion ethisches im Werte sei. Eine solche Ansicht liegt allen maßgebenden Faktoren des Reiches fern.“ Als ob es einen leitenden Staatsmann in der Weltgeschichte gegeben hätte, der seine „Hauptaufgabe“ nicht so verstanden hätte, und als ob die geistige und wirtschaftliche Reaktion nicht bloß nicht ein „Aberglaube“, sondern eine Tatsache wäre, die vermöge der schwarz-blauen Finanzreform und des Zustandes am ultramontanen Günst und Stille längst greifbar klar bestände.

Deutsches Reich.

Ein fortschrittlicher Kandidat in Mansfeld.

Der liberale Verein für den Eisleben-Mansfelder Wahlkreis hat, nachdem der dortige Führer der Liberalen, Dr. Wernermeister-Eisleben, die ihm angetragene Reichstagskandidatur aus persönlichen Gründen abgelehnt hat, die Kandidatur für die fortschrittliche Volkspartei dem Pastor Frike, bisher Kreisdeputierter in Kleinlappin bei Merseburg, angetragen, der sie auch angenommen hat. Pastor Frike ist der einzige evangelische Pfarrer im Mansfeldischen gewesen, der sich während und nach dem Streik der Mansfeldischen Bergarbeiter offen auf die Seite der Bergarbeiter bezüglich ihrer Forderungen des Koalitionsrechtes gestellt hat und für diese Forderung auch in öffentlichen Vorträgen eingetreten ist, weshalb er bei der Mansfelder bergarbeitenden Bevölkerung auch großes Vertrauen genießt.

Freilassung der deutschen Offiziere in Moskau.

In der Nähe von Moskau waren, wie berichtet, zwei deutsche Offiziere namens Heintze und Wenzel unter Spionageverdacht verhaftet worden. Wie nunmehr gemeldet wird, sind beide bereits auf freien Fuß gesetzt worden, da sich ihre völlige Schuldbiligkeit herausgestellt hat. — Amtlich wird gemeldet, daß beide Offiziere, die die russische Sprache erlernen wollten, bereits am Donnerstag freigelassen wurden. Der Sachverhalt ist folgender: Leutnant Wenzel vom Telegaphenbataillon Nr. 1 schaute den Manövern in der Umgebung von Moskau interessiert zu und erregte den Verdacht der Spionage. Er wurde daraufhin verhaftet. Leutnant Heintze vom Infanterie-Regiment Nr. 35, der in Moskau mit seinem Kameraden verkehrte, schien ebenfalls verdächtig. Die Beförderung hielt bei ihm Hausdurchsuchung ab und beschlagnahmte seine Briefschaften. Am Donnerstag wurden die Offiziere aus der Haft ent-

lassen, da bei ihnen kein Belastungsmaterial gefunden wurde. Jedoch wurde Leutnant Wenzel aufgefördert, Russland zu verlassen, dessen Jar mit Familie gasstliche Aufnahme in Deutschland gefunden hat.

Auf einen unglaublichen Bureaufraßenstreich macht die „Reise-Zeitung“ aufmerksam; nach diesem Blatte sind von der Witwe des bei dem Eisenbahnunglück am 23. Dezember v. J. bei Scherffel tödlich verunglückten Privatdozenten der Bonner Universität Dr. Köpfer vom Landrat des Kreises Rothenburg auf polizeilichem Wege acht Mark für Reinigung und Säubern der Regalbahn in Scherffel von Blutspuren, die beim Ausfahren der Leichen entstanden waren, unter Androhung von Zwangsverhaftung erhoben worden! Das genannte Blatt verbürgt sich für die Authentizität dieses unerhörten Vorfalles.

Zur Entrevue zwischen Kaiser Wilhelm und dem Zaren.

Nach den jüngsten Dispositionen trifft der Zar in den letzten Oktobertagen zu zweitägigem Aufenthalt in Potsdam ein. Es verlautet, daß Kaiser Wilhelm vorher zu kurzem Aufenthalt nach Friedberg reist. Man glaubt, daß in Potsdam neben anderen Fragen auch die persische besprochen und geregelt werden wird.

Neubau der Dennewitz-Gedenkhalle.

Seit langem wurde darüber Klage geführt, daß zahlreiche aus der Zeit der Befreiungskämpfe herrührende Waffen und Erinnerungssachen in wenig würdiger Weise in einem kleinen Gebäude auf dem Schützenfeld von Dennewitz aufbewahrt werden. Der Entwurf zu einem Neubau derselben hat der Reg.-Baumeister Edmund May, dem letzten langjährigen Mitarbeiter Alfred Mesfeldts übertragen war, und eine fertige Lösung zeigt, hat bereits dem Kaiser vorgelegen und dessen Zustimmung gefunden. Da die Bauarbeiten selbst schon weit vorgeschritten sind, ist zu hoffen, daß noch in diesem Jahre die neue Halle ihrer Bestimmung übergeben werden kann.

Der Reichsetat.

Unter dem Vorsitz des Reichskanzlers von Bethmann Hollweg haben gestern vormittag die angekündigten Beratungen zur endgültigen Feststellung des Reichsetats für das nächste Jahr begonnen. Es handelt sich in den Konferenzen bekanntlich um die Frage, ob durch weitere Abstriche das Gleichgewicht hergestellt werden kann oder ob neue Steuerquellen erschlossen werden sollen.

Botschafter Graf Nelidow.

In der Nacht zum Sonntag verließ Paris der dortige Botschafter Russlands Graf Nelidow; in ihm hat das Zarenreich einen seiner geschicktesten Diplomaten verloren. Alexander Iwanowitsch Graf Nelidow, welcher mehr als 55 Jahre lang im Dienste der auswärtigen Politik seines Vaterlandes tätig war, wurde im Jahre 1835

Inletate
die 4 gepaltene Kolonelle oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gepaltene Kolonelle oder deren Raum 60 Pfg.
Beilagen nach Vereinbarung.

Bei mannsweiser Vertretung der Inserenten durch Klage oder Kontroversen wird der Stadt Ratung. Für Aufnahme von Inseraten an bestimmten Tagen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Mag. Sonnemann, Dortmund.



J. Nelidow
russ. Botschafter in Paris

Hier gelang es seiner hervorragenden Tätigkeit, den Sultan dem englischen Einfluß zu entziehen, um den russischen zum Herrschen zu machen, was sich besonders während des griechisch-türkischen Krieges 1897 zeigte. 1897 wurde er Botschafter in Rom, 1903 Botschafter in Paris. Besonders in Frankreich hatte Nelidow sich große Sympathien erworben, weil er überzeugter Anhänger der Alliance war.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 19. Sept. Hier sind bereits alle Vorbereitungen für den überaus feierlichen Empfang des deutschen Kaisers getroffen worden. Der Bahnhof in Heldenstein ist festlich geschmückt; sämtliche Mitglieder des kaiserlichen Hauses sowie der österreichische Botschafter in Berlin Graf Söhnen sind hier eingetroffen.

Mohacs, 19. Sept. Kaiser Wilhelm hat sich heute früh schon um 5 Uhr auf die Jagd begeben, und einen Sechszehner angelockt, der sich jedoch schwer verlor in das Innere des Waldes. Gestern hat der Kaiser einen Zwanziger und einen Hirschjäger zur Strecke gebracht. Heute Abend wird der Monarch, nachdem er noch einem heiligen Volksfest beigewohnt haben wird, nach Wien abreisen.

Rosozeg, 20. Sept. Die Kreuze Kaiser Wilhelms nach Wien erfolgte gestern Abend 9.30 Uhr. Der Kaiser bemerkte zum Erzherzog Friedrich, daß die Jagdpläne für ihn genutzbar waren und er wenn möglich bald wiederkommen möchte.

Berlin, 19. Sept. Im Gefolge Kaiser Wilhelms bei seiner Wiener Reise werden sich befinden: Oberhofmarschall Graf zu Eulenburg, Generaloberst v. Bressan, die Flügeladjutanten Oberstleutnant v. Friedeburg und Major v. Kolzing-Berke, der Chef des Zivilkabinetts, der Chef des Militärkabinetts und als Vertreter des Auswärtigen Amtes Reichsrat v. Jentsch. Der Botschafter v. Tschirsky fährt dem Kaiser bis Wiener Neustadt entgegen.

Wilhelm trank sein Glas und erhob sich, seine nachdenkliche Miene verriet, daß er nicht ganz mit dem Vorschlage seines Bruders einverstanden war.

„Ich wollte nur, wir wären schon drüben“, sagte er mit heiserer Stimme, „schließlich könnte doch noch alles schief gehen.“

„Wenn Du nicht nüchtern bleibst...“

„Ach was, sorg' nicht um mich, meine Gasse bleibt fest, wenn ich auch ein Glas über den Rand trinke.“

„Und noch eins“, warnte Simon. „Wenn der Alte uns etwas vorsetzt, nimm nichts davon, was es auch sein mag.“

„Denkst Du an Gift?“ fragte Wilhelm, den Bruder scharf anblickend.

„Oder an einen Schlaftrunk, es kommt auf eins heraus. Es wäre nicht das erste Mal, daß dieser Giftmischer den Todestrank für einen anderen brant, und gelänge ihm auch diesmal der höllische Plan, wer würde sich weiter darum kümmern? Wer sollte ihm nicht glauben, wenn er behauptete, wir hätten uns in der Flasche vergiftet und statt des Brantweins aus Berseben ein schnell wirkendes Gift getrunken? Wir würden eingekarrt, und damit wäre die Sache abgemacht.“

„Es ist leider wahr, bestätigte Wilhelm, Freund, die sich etwas näher danach erkundigen würden, haben wir leider nicht. Gut, daß ich es weiß, ich werd' meine eigene Pille mitbringen.“

Legte der Doktor in der Tat die Absicht, die Simon ihm unterbreitete? Fast schien es so, die beiden Wäpeler würden nicht mehr daran gezweifelt haben, hätten sie in dieser Stunde ihn beobachtet können.

Aus einem kleinen Schrank, zu dem er den Schlüssel stets in der Tasche trug, holte der Doktor mehrere Flaschen, und aus diesen tröpfelte er einige Tropfen in eine halbgelüllte Weinflasche, die nebst einem ziemlich großen Glase auf dem Tisch stand.

„Sie werden's nicht merken“, murmelte er, während er die Flasche unter die Nase hielt, „die können's weder riechen noch schmecken, und in ihrer Wier werden sie auch keinen Verdacht hegen. Ihre Sinne werden sich verunsichern, der Trank tut seine Schuldigkeit so pöcklich, daß das Gift nicht ahnen, wenn sie schon vom Stuhle fallen.“

Des Vaters Ehre.

Roman von Ewald August König. 65

Er schloß den Schrank wieder zu und zog an der Kordel, bald darauf trat Simon mit seiner gewohnten verdorrten Miene ein.

„Ihr habt Euch und mir eine schöne Suppe eingekocht“, sagte der Doktor unwirsch, indem er den Brief des Präsidenten vom Schreibtisch nahm, „es ist möglich, daß Ihr heute noch verhaftet werdet.“

„Schreckschiffe“, erwiderte der Wärter achselzuckend. „Mein Bruder war beim Präsidenten, wir sind von allem unterrichtet.“

„Glaubt Ihr, hier sicher zu sein? Den Beamten der Polizei darf ich den Einlaß nicht verweigern.“

„Sie werden nicht kommen.“

„Weißt Ihr das so sicher?“

„Mein Bruder hat's mit dem Präsidenten ausgemacht.“

„So hat er schon die Papiere?“

„Er hätte sie schon, wenn er das Geld zahlen könnte.“

„Erwiderte Simon mit scheinbarer Gleichgültigkeit. „Über morgen will er zahlen, und bis dahin soll uns nichts geschehen, er hat's versprochen.“

„Sind denn die Papiere wirklich so gefährlich für ihn?“

„Er wäre verloren, wenn sie veröffentlicht würden.“

„Wah, die Aufzeichnungen eines Wahnsinnigen!“

„Das ist ein Wahnsinniger, sie nicht geschriebenen haben kann, wird jeder sofort erkennen“, sagte der Wärter, „ich würde im anderen Falle gewiß seinen Wert darauf legen. Der Präsident will tausend Taler dafür zahlen, bieten Sie mehr?“

„Ich muß zuvor die Papiere prüfen.“

„Das kann heute Abend geschehen.“

„Sind Sie hier im Hause?“

„Nein, aber ich kann Sie holen.“

„Das dürfte zu spät werden; vor Abend könnt Ihr die Anstalt nicht verlassen.“

„Was tut's! Je später es ist, desto weniger haben wir eine Störung zu fürchten. Die Schriften sind auch für Sie interessant, das dürfen Sie mir glauben. Ich hab' sie mehrmals gelesen; wenn einige Zeilen ausgestrichen oder geändert werden, in denen von Ihrer Schuld die

Rede ist, dann können Sie dem Präsidenten die Hölle damit heiß machen.“

„Ich will sie jedenfalls sehen“, erwiderte der Doktor ungeduldig, „aber ob ich sie kaufen werde, das ist eine andere Frage, die ich jetzt noch nicht beantworten kann.“

Ihr habt mir damit überhaupt einen schlimmen Streich gespielt, Simon, den ganzen Kerger und all die Unannehmlichkeiten hätten Ihr mir ersparen können und müssen. Sorgt nur, daß die Papiere nicht gefunden werden, wenn Ihr heute dennoch verhaftet werden solltet, auf die Verpfechtungen großer Herren ist nicht zu bauen. Ihr wißt, welches Schicksal Euch blüht, wenn gegen mich Klage erhoben wird, ich willge einen großen Teil der Schuld auf Euch...“

„Das können Sie nicht“, unterbrach ihn Simon rauh, „für alles, was in diesem Hause geschehen ist, sind Sie allein verantwortlich, ich habe nur Ihre Befehle vollzogen. Wenn Sie damals mir sofort den versprochenen Lohn gezahlt hätten, dann würde ich Ihnen die Papiere ohne weiteres ausgeliefert haben. Sie durften mich nicht damit verführen, daß ich mein Geld erhalten sollte, wenn der Präsident die Schuld getilgt habe. Sie können zahlen, und Sie mühen es tun, ich hatte das Geld mit saurer Arbeit redlich verdient, mich durften Sie nicht warten lassen, es war Ihre Sache, den Präsidenten zur Zahlung zu zwingen. Aber ich denke, es ist besser, wir lassen den ganzen Streit ruhen“, fuhr der Wärter fort, „bei dem Gerede kommt ja doch nichts heraus.“

„Das meine ich auch“, bestätigte der Doktor, der rastlos auf und nieder wanderte; „wenn die Geschichte mit den Papieren geordnet ist, will ich Euch den Lohn zahlen, nun sorgt, daß Sie aus der Welt geschafft wird.“

„An mir soll die Schuld nicht liegen, wenn es nicht geschieht. Kann ich nun gehen? Es ist noch manches zu besorgen.“

„Ja, geht nur und kommt mit den Papieren zu mir, sobald Ihr sie geholt habt.“

Simon machte die Runde durch die Anstalt und verrietete in gewohnter Weise seine Arbeit, die nicht viel Zeit in Anspruch nahm, da augenblicklich nur wenige Zellen besetzt waren.“

Als er in seine Stube trat, fand er seinen Bruder hinter der Brantweinflasche.

„Trink nicht zu viel“, warnte er, „wir haben noch ein schweres Stück Arbeit vor uns.“

„Wah, Kinderdreck“, spottete Wilhelm.

„Ja, wenn ich es Dir allein überlasse. Du müchtest es am liebsten mit einem Schlag auf den Kopf abmachen.“

„Das wäre das einfachste.“

„Aber unserer eigenen Sicherheit wegen darf es nicht geschehen. Vergiß das nicht, Wilhelm, sein Leben darf nicht angetastet werden, sonst sind wir verloren.“

„Sei ruhig, es ist alles bereit, der Knebel und die Stricke; er soll so wohlpaß bleiben wie ein Fisch im Wasser.“

„Ich hätte's gern noch einige Tage verschoben, um vorher mir meinen Anteil von dem Erbe des jungen Verurteilten zu holen, aber es läßt sich leider nicht machen.“

„Nein, nein, wenn es geschehen soll, dann muß es auch heute noch geschehen“, sagte Simon, während er die Schlüssel auf den Tisch warf und nach dem Glase griff, „die glühende Kohle liegt uns auf dem Fuß. Reiner will uns heute Abend empfangen, ich hab' ihm gesagt, ich müßte vorher die Papiere in der Stadt holen, er kann also nichts Verdächtigendes darin finden, wenn wir spät kommen. Wir müssen warten, bis das ganze Personal im Bett ist... hast Du Brantwein genug mitgebracht?“

„Wenn sie nur trinken wollen, es ist genug da, um die doppelte Anzahl betrunken zu machen.“

„Trinken werden sie schon, sie nehmen's nur zu gern, wenn sie nichts dafür zu zahlen brauchen. Wir dürfen also darauf rechnen, daß sie einen festen Schlaf haben werden. Bis fünf Uhr morgen früh müssen wir bleiben, wir haben die Nachtwache und müssen wachen; wenn dies in gewohnter Weise geschieht, wird niemand Verdacht schöpfen, niemand sich vor zehn Uhr um den Doktor kümmern. Um sieben Uhr fährt unser Zug, damit reisen wir ab.“

„Und dem Präsidenten sollen wir die Papiere wirklich nicht bringen?“

„Nein, Erstens glaube ich nicht, daß er das Geld haben wird, und zweitens dürfen wir die Waffe nicht aus der Hand geben, so lange wir nicht in Sicherheit sind. So lange wir die Papiere haben, wird der Präsident schon dafür sorgen, daß wir nicht verfolgt und verhaftet werden. Und wir finden genug, auf tausend Taler mehr oder weniger kann es uns nicht ankommen.“

Schweiz.

Bern, 19. Sept. Ein neuer Grenzschicksal ereignet hier großes Aufsehen. Dem badiſchen Grenzaufſeher Meyer-Konſtanx wurde mitgeteilt, daß in Kreuzlingen ein gewiſſer Huſſchmied wohne, der Sacharinſchmuggel treibe. Um die Identität Huſſchmieds feſtzuſtellen, begab ſich der genannte deutſche Beamte zu der Frau Huſſchmieds nach Kreuzlingen und ließ ſich von ihr die Photographie ihres Mannes zeigen. Frau Huſſchmied hatte keine Ahnung, daß ſie es mit einem ausländiſchen Beamten zu tun hatte. Sie zeigte das Bild ihres Mannes. Daraufhin wurde Huſſchmied eines Tages verhaftet. Da es ſich in dieſem Falle um ein Zollvergehen handelt, die Schweiz aber ebenſo wie die anderen Staaten für ſolche Vergehen keine Rechtshilfe gewährt, ſo halten die ſchweizeriſchen Behörden dieſe Gebietsverletzung durch einen deutſchen Beamten für um ſo gravierender.

Serbien.

Belgrad, 19. Sept. Die Kartoffelernte iſt in ganz Serbien außerſt günſtig ausgefallen. Aus allen Teilen des Landes werden reiche Erträge gemeldet.

Buren und Engländer in Südafrika.

Ueber den Ausfall der Wahlen zum ſüdafrikanischen Bundesparlament wird uns von einem Kenner der Verhältniſſe in Südafrika geſchrieben:

Am 31. Mai d. J. war der aus den vier engliſchen Kolonien Kapſtown, Transvaal, Natal und Orangeſtaat beſtehende Südafrikanische Bund ins Leben getreten, der keinen Staatenbund, ſondern einen Bundesſtaat darſtellt. An ſeiner Spitze ſteht der vom König von England ernannte Generalgouverneur, dem ein Miniſterrat an die Seite geſetzt iſt, während der Willkür des Volkes in dem aus dem Senat und dem Abgeordnetenhaus zuſammengeſetzten Parlament zum Ausdruck kommt.

Die Wahlen zum Abgeordnetenhaus, welches aus 121 Mitgliedern beſteht, und zwar 51 aus der Kapſtown, 36 aus dem Transvaal und je 17 aus Natal und dem Orangeſtaat, haben ſich ſehr ſpannend abgeſpielt, da das Wahlrecht für den Südafrikanischen Bund erſt durch dieſes Bundesparlament geregelt werden ſoll, während die jetzt vollzogenen Wahlen noch auf Grund der beſtehenden Wahlverſchriften ſtattgefunden haben. Die Mehrheit in dem jetzt gewählten Parlament hat es alſo in der Hand, das Wahlrecht ſo einzurichten, wie es ihr zur Feſtſetzung eben dieſer Majorität erforderlich zu ſein ſcheint, und man würde die diplomatiſche Klugheit und die Energie der Buren erſichtlich unterſchätzen, wenn man annähme, daß ſie von dieſer ihrer Macht nicht Gebrauch machen würden. Denn haben auch die Unioniſten, deren Führer beſonders Dr. Jameson iſt, beſſeren Abſicht als die Unioniſten in dem Transvaalgebiet den Anſtoß zu dem Vernichtungskampf gegen die freien Burenrepubliken gegeben hat, einen ſogar für die Engländer unerwarteten Erfolg erzielt, ſo bleibt doch immerhin die Tatſache beſtehen, daß die Nationaliſten, d. h. die Burenpartei, eine wenn auch nur knappe Mehrheit in dem neuen Parlament errungen haben.

Wenn die buriſchen Nationaliſten in dem 121 Mann ſtarke Parlament über 67, oder nach einer anderen Angabe 66, Sitze verfügen, ſo iſt dieſe Mehrheit zwar nicht alſo groß, aber ſie wird in den meiſten Fragen noch eine Verſtärkung erfahren, da von den 10 Unabhängigen Natal ſchon an ſich einige den Buren zuneigen; dieſe Neigung wird zweifellos noch dadurch ſehr verſtärkt werden, daß das kleine Natal ganz auf den Handelsverkehr mit Transvaal angewieſen iſt und ſo ein Interſſe daran hat, ſich mit der Burenpartei zu ſtellen, wenn dieſe die Macht feſtzuhalten verſucht. In ſehr vielen Fragen kann die Burenregierung weiter auch die Stimmen der vier Arbeiterparteiſten rechnen, ſo daß alſo die arbeitſamſte Majorität der Regierung ſich unter Umſtänden von 12 oder 13 auf 26 oder 27 Stimmen erheben könnte. Man darf ſich eben nicht auf die einſeitige Beurteilung des Wahlausfalls, wie ſie in der engliſchen Preſſe zu finden iſt, hingen, wie auch das Gerücht von der angeblichen Abſicht des bei der Wahl durchgefallenen Generals Botha, vom Miniſterprſidium zurückzutreten, woſil lediglich als Stimmungsſache anzusehen iſt. Zwar ſchreibt das Wahlrecht vor, daß auch die Miniſter Parlaamentsmitglieder ſein müſſen, aber, wie berichtet wird, haben ſich bereits verſchiedene Abgeordnete erboten, zugunſten Bothas auf ihr Mandat zu verzichten, ſo daß dieſer wohl, und zwar hoffentlich mit mehr Ausſicht auf Erfolg, in einem anderen Wahlkreis ſein Heil verſuchen wird.

Eine objektive Beurteilung der Sachlage darf freilich nicht überſehen, daß die Minorität der engliſchen Unioniſten vor der Majorität der buriſchen Nationaliſten einen nicht unweſentlichen Vorzug hat, nämlich den der groeren Geſchloſſenheit. Denn die Nationaliſten ſcheiden ſich in die von Botha und Smuth geführt, „Verbndigen“, die eine Verbndigung mit den Engländern anstreben, mit denen ſie auch politiſch mehr Verhngnisſe haben, und in die von General Botha und Piſcher geführt, „Unverbndigen“, deren hervorragendſte politiſche Führer die Einführung hoher agrariſcher Schutzzölle und deren unverhltnis mig die Loſtreichung des Afrikanerſtaates vom engliſchen Mutterlande iſt, welches ſie als Stiefmutterland anſehen.

Man wird mit Interſſe abwarten müſſen, wie ſich dieſe verſchiedenen Gruppen in dem neuen Bundesparlament miteinander abfinden. Wird doch die Frage „Schutzſoll oder Freihandel?“ alſobald zu einer brennenden Inſofern werden, alſo unter den Buren eine ſtarke Stimmung für die Aufhebung der den engliſchen Waren gewährten Vorzugszlle herrſcht, während die Unioniſten von einem ſolchen Vorgehen nichts wiſſen wollen. Auch die Arbeiterfrage wird eine groe Rolle im Parlament ſpielen, da die engliſchen Unioniſten den Arbeiterſchaften zuſtnde die Einführung ſchmerzlicher Zölle anſtreben, wovon die Buren nichts wiſſen wollen. Der „Entſcheidungskampf“ aber wird ſich bei dem Plan der Engländerpartei, den Raſſern nach dem Vorgehen der Kapſtown mit einem gewiſſen Jenuſ das Wahlrecht einzuräumen, abſpielen, da die Buren wiſſen, daß dieſes die gefhrlichſte Attde auf ihre Majorität iſt. Denn nur mit Hilfe der Raſſern wären die Engländer im Stande, die Vorherrſchaft des buriſchen Elements zu brechen. Es ſind mithin erſte politiſche, wirtſchaftliche und nationale Kämpfe, die dem nur auerſt geeinigten Engliſch-Südafrika bevorſtehen. Wie ſie ausgehen werden, vermag heute noch niemand zu ſagen.

Sitzung der Stadtverordneten

Dortmund, 19. September.

Herr Stadtverordnetenvorſteher Geheimer Juſtizrat Leodag rffnet die Sitzung nach 6 Uhr abends. Vor Eintritt in die Tagesordnung wird eine Einladung zu dem Bannertag mitgeteilt. — Der Magi-

ſtrat regt an, die Stdtbauausſtellung in Diſſeldorf an einem Tage dieſer Woche zu beſuchen. Die Fahrt nach Diſſeldorf ſoll am Mittwoch ſtattfinden.

Herr Stadt. Sternau ſowie die Herren Rnig und Breden bedanken ſich für die Interpellation der Stadtverordneten. Von der Mehrheit der Stadtverordneten iſt dann die Interpellation im Sinne Sternaus vorgelegt worden. Herr Bürgermeiſter Dr. Eichhoff erklärt, daß er von Magiſtratswegen auf die Interpellation nicht antworten könne. Doch begnügt er ſich, das heute die Angelegenheit zur Beſprechung komme und der morgen ſtattfindenden Sitzung intereſſierter Kreiſe Fingerzeige gegeben würden.

Herr Stadt. Sternau hat die Interpellation namens der liberalen Fraktion eingebracht. Er weit auf die Feiſchsteuerung hin, die gerade hier im Industriebezirk ſchwer ins Gewicht fälle. In anderen Städten ſo richteten ſeine Freunde hier an den Magiſtrat die Bitte, irgend etwas zu unternehmen. Er erkennt an, daß Herr Bürgermeiſter Dr. Eichhoff die Sache ins Auge gefat habe. Redner ſchgt vor, den Zoll für frisches und gepcktes Feiſch, der prohibitiv wirkt, zeitweilig aufzuheben, damit argentinisches und anderes Feiſch eingeführt werden könne. Dann gibt er zu bedenken, die Grenzen zu ffnen für Einfuhr von Schlachtvieh aus Dänemark, Holland, Frankreich, die Quarentne zu mildern, die Viehſtraen herabzuſetzen, die Veterinärpolizei mgelloſer zu handhaben, die Förderungen mgſtlich erhoht werden, auch wenn bei dem agrariſchen Kurs keine Ausſicht auf Erfolg ſei. Weiter regt Redner Einfuhr von als Erſatz für Feiſchnahrung. Vielleicht könnte der Wohlhabende ohne Not den überflüssigen Feiſchgenuss einſchrnken.

Herr Stadt. Breden bedankt ſich für die Vorrede der liberalen Fraktion eingebracht. Er weit auf die Feiſchsteuerung hin, die gerade hier im Industriebezirk ſchwer ins Gewicht fälle. In anderen Städten ſo richteten ſeine Freunde hier an den Magiſtrat die Bitte, irgend etwas zu unternehmen. Er erkennt an, daß Herr Bürgermeiſter Dr. Eichhoff die Sache ins Auge gefat habe. Redner ſchgt vor, den Zoll für frisches und gepcktes Feiſch, der prohibitiv wirkt, zeitweilig aufzuheben, damit argentinisches und anderes Feiſch eingeführt werden könne. Dann gibt er zu bedenken, die Grenzen zu ffnen für Einfuhr von Schlachtvieh aus Dänemark, Holland, Frankreich, die Quarentne zu mildern, die Viehſtraen herabzuſetzen, die Veterinärpolizei mgelloſer zu handhaben, die Förderungen mgſtlich erhoht werden, auch wenn bei dem agrariſchen Kurs keine Ausſicht auf Erfolg ſei. Weiter regt Redner Einfuhr von als Erſatz für Feiſchnahrung. Vielleicht könnte der Wohlhabende ohne Not den überflüssigen Feiſchgenuss einſchrnken.

Von einer Beſprechung der Interpellation wird permittlich mit Rückſicht auf die morgen ſtattfindenden Verhandlungen in Sachen der Feiſchsteuerung Abſtand genommen.

1. Von einer Entſcheidung des Kaufmnniſchen Vereins an die Stadtbiſchr wird dankend Kenntnis genommen.

Herr Stadt. Bahl ſpricht die Hoffnung aus, da dem Geſchick von 1000 Bnden bald weitere folgen, und fragt an, wie es mit dem Katalog der Wilhelm-Auſtelle ſich ſtelle. Herr Bürgermeiſter Dr. Eichhoff teilt mit, weshalb ſich die Drucklegung verzögert habe. Voraussichtlich November werde der Katalog (800 Druckſtcke) erſcheinen. Herr Stadt. Rufus berichtigt und ergänzt die Ausführungen.

Die Anliegerbeiträge an den Koſten der Aſphaltierung des Burgwalls werden auf 50 Prozent feſtgeſetzt, deſgleichen

3. diejenigen der Ludwigſtrae.

4. Im Rechnungsjahre 1909 ſind bei der Stdtlichen Straßenbahn 34.969,68 Mark Ueberſchreitungen vorgekommen, denen 157.000 Mark Erparniſſe und 22.000 Mark Mehrausgaben gegenberſtehen. In den Erläuterungen zu den Mehrausgaben für Unterhaltung des Bahnkörpers wird Klage geführt, daß, da das Tiefbauamt dieſe Arbeiten ausführt, jeglicher Einflu in deren vorauſſichtlichen Umfang fehle und jeglicher Einflu in dieſer Richtung abgehe. Erparniſſe ſind u. a. an Gehältern und Löhnen in Höhe von etwa 90.250 Mark gemacht worden. Der Mehrgewinn ſoll dem Erneuerungsfonds zuflieen.

Die Vorlage wird debattelos genehmigt.

5. Das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder will durch Anbau ſeiner Bettenzahl um 100 erhoht werden und einen Stdtlichen Zuuß von 25.000 Mark zu dem Bau. Der Magiſtrat beantragt, dieſe Summe zu bewilligen und zwar in fünfjährigen Raten von 5000 Mark, deren erſte im Jahre 1911 fällig wird.

Dem Referat des Herrn Stadt. Rnig geemt wird dem Antrag des Magiſtrats ſtatgegeben. In der Debatte uert ſich Herr Stadt. B. Brand ſympathiſch zur Vorlage und bemerkt, daß die Stadt ein Interſſe an der Ausgeſtaltung der konſſionellen Krankenbuer habe, mithin einen gewiſſen Einflu erkaufen müſſe. Damit könnten ſich vielſeitig Magiſtrat und Krankenhauskommiſſion beſchäftigen. Herr Stadt. Rnig kann ſich für die Vorlage nicht erwärmen, weil der Stadt jede Kontrolle, Auſſicht, Mitwirkung bei den konſſionellen Krankenbuſern fehle. Während das Stdtliche Krankenhaus die Verpflgungsſache erhoht müſſe, werde das Brderkrankenhaus nicht folgen. Dann möchten die Kranken vor ſelbſtigen Bewegungen geelt werden. Das ſei aber in konſſionellen Krankenbuſern nicht der Fall. Deſhalb ſei die Vorlage abzulehnen. Herr Stadt. Schnke uert ſich für die Vorlage, während aber, daß die Frage der Bedienung ausgeſetzt wird. Herr Stadt. B. Bhloff erklärt, daß im Brderkrankenhaus keine Seelenfngerie betrieben werde und daß gerade die Geſunden des Herrn Rnig das Brderkrankenhaus gern auſuchen. Dem widerſpricht Herr Stadt. Rnig. Herr Bürgermeiſter Dr. Eichhoff erwidert Herrn Dr. Brand, daß der Magiſtrat auf eine engere Führung mit den privaten und konſſionellen Krankenbuſern bedacht ſein werde.

6. Eine Ueberſchreitung von 2113,74 Mark für das Stdtliche Amt wird genehmigt.

7. Bei der Kaſſe der obligatorischen kaufmnniſchen Fortbildungſchule ſind 900,46 Mark Ueberſchreitungen nachzubewilligen, was geſcheht.

8. Eine Ueberſchreitung von 573,29 Mark bei der Kaſſe der gewerbliden Fortbildungſchule wird genehmigt.

9. Genehmigt wird eine Ueberſchreitung von 180 Mark bei der Kaſſe der wahlfreien kaufmnniſchen Fortbildungſchule.

10. Im Rechnungsjahre 1909 ſind, wie aus einer ausführlichen Nachrechnung hervorgeht, bei der Rmmerſtrae 5216,66 Mark und bei einigen Spezialkaſſen 11.292,62 Mark, inſamamt alſo 16.509,28 Mark Ueberſchreitungen vorgekommen.

Die Ueberſchreitungen werden genehmigt.

11. Bei der Armenkaſſe ſind im Rechnungsjahre 1909 68.667,28 Mark Ueberſchreitungen zu verzeichnen. Eine Ueberſchreitung des Geſamtſatzes iſt jedoch dadurch nicht erfolgt, weil den Mehrausgaben aus Mehreinnahmen gegenberſtehen. Nach dem vorläufigen Rechnungsergebnis vermindert ſich ſogar der mit 650.400 Mark vorgeſehene Bedarfszuuß um 20.982,55 Mark.

Es erfolgt Genehmigung.

12. Die am 14. Juni 1909 auf 4 Meter Breite feſtgeſetzten Vorgärten für die Grundſtücke werden auf erhohten Einflu auf der Südſeite auf 2 Meter herabgemindert, nachdem der Bezirks-Auſchu ſich zu Gunſten des Einfluerhohtes ausgeſprochen.

13. Wegen des nach Eröffnung des Bahnhofes zu erwartenden härteren Verkehrs beantragt der Magiſtrat, die Strae „Gnadendorf“ durch Anſchneidung der Stdtlichen Flulinie durchweg auf 7 Meter zu verbreitern.

Dem Antrag wird ſtatgegeben.

14. Magiſtrat beantragt, ſeinem Beſchlu auf Wiedererhebung etwa noch entſtehender Erwerbs- und Aufſtellungsloſten für die flulinienmig in die Kreuzſtrae, von Hoheſtrae bis Redtenbacherſtrae, fallenden, grundbchlich nicht als öffentliche Wegeſtcke aufgeführten Parzellen zu verzichten, zuſtimmen. Die Stadt hat an Erwerbsloſten 17.949,54 Mark gezahlt.

Die Vorlage wird genehmigt.

15. Derſelbe Beſchlu wird hiñſichtlich der Kreuzſtrae von Hohe- bis Redtenbacherſtrae geſaht. Dort hat die Stadt 3841,48 Mark bezahlt.

16. Der Magiſtrat beantragt, die Mehrausgaben der Hafenverwaltung gegen die Einlſſe des Haushaltsplanes für das Rechnungsjahr 1909: für den Hafenbetrieb 24.552,62 Mark, für den Kleinbahnbetrieb 6838,30, für das Wohn- und Wirtſchaftsgebude und das Bootſhaus 149,38 Mark, zuſammen 31.540,30 Mark, genehmigen zu wollen. Bei dieſen Ueberſchreitungen handelt es ſich im weſentlichen um Mehrausgaben, durch welche eine Steigerung der Einnahmen hervorgerufen worden iſt. Es ſind aber auch Erparniſſe bei anderen Unterabſchnitten erzielt worden, ſo daß ſich das Schlussergebnis des Verwaltungsjahres gegen die Einlſſe des Haushaltsplanes um rund 22.000,00 Mark günſtiger ſtellt. Dieſes gegen die Einlſſe des Haushaltsplanes gnſtigere Endergebnis ergibt der Jahresabſchlu: A) Zuuß aus der Rmmerſtrae: a. In den Haushaltsplänen ſind vorgeſehen geſen: für den Hafenbetrieb 231.899,68 Mark, für den Kleinbahnbetrieb 132.000,00 Mark, zuſammen 363.899,68 Mark. b. Es ſind jedoch nur erforderlich geſen: für den Hafenbetrieb 217.009,68 Mark, für den Kleinbahnbetrieb 104.360,40 Mark, zuſammen 321.369,44 Mark. Es ſind alſo aus der Rmmerſtrae weniger erforderlich geſen 42.530,00 Mark. B) Dazu bezw. davon ab die gegen die Einlſſe der Haushaltspläne für Verſtärkung und Erhaltung der Anlagekaſſen mehr bzw. weniger erforderlich geſen: a. Für Verſtärkung und Erhaltung ſind vorgeſehen geſen: beim Hafenbetrieb 382.855,49 Mark, beim Kleinbahnbetrieb 268.061,99 Mark, beim Wohn- und Wirtſchaftsgebude 6695,59 Mark, beim Bootſhaus 3150,00 Mark, zuſammen 650.703,07 Mark. b. In die Stadtkaſſen ſind abgefaht worden, für den Hafenbetrieb 386.961,38 Mark, für den Kleinbahnbetrieb 243.765,56 Mark, für das Wohn- u. w. Gebäude 6697,47 Mark, für das Bootſhaus 3150,00 Mark, zuſammen 640.574,41 Mark. Mithin ſind weniger abgefaht 20.218,66 Mark, bleiben noch 22.311,56 Mark, ſo daß ſich nach Abzug der beim Bootſhaus weniger an den Wirtſchaftsgebuden abgefahten 194,30 Mark der Abſchlu des Wirtſchaftsjahres gegen die Einlſſe des Haushaltsplanes günſtiger ſtellt um 222.117,26 Mark.

Die Vorlage wird genehmigt.

17. Der Turnverein „Eintracht“ bittet um ein zu 4 Prozent verzinſtes Darlehen von 3600 Mark, damit er ſeinen Turn- und Spielplatz dllig planieren und entwſſern kann. Der Magiſtrat beantragt, der Bitte ſtatzugeben.

Die Vorlage wird zurckgeſtellt.

18. Bei der Beerdigungskaſſe ſind im Rechnungsjahr 1909 Mark 4037,12 Ueberſchreitungen vorgekommen. Dieſe werden nachherwilligt.

Herr Stadt. Zur ſellen wnſcht, daß auf die Bedarfsanſtalt auf dem Ottenhofe mehr Aufmerkſamkeit und Sorgfalt verwendet werde.

19. Eine Ueberſchreitung bei der Gymnaſtiſkaſſe für 1909 in Höhe von 202,50 Mark wird genehmigt, deſgleichen

20. eine ſolche von 473,46 Mark bei der Kaſſe der höheren Mädchenschule.

21. Der Magiſtrat fordert 1200 Mark zur Beſchaffung eines neuen Erſatzpferdes für die Polizeiwartung.

Herr Stadt. Bartels erklärt, daß ſeine Freunde nichts für die Dortmunder Polizei bewilligen würden. Das Pferd wird bewilligt.

22. Der Magiſtrat beantragt, 12000 Mark für den Erweiterungsbau des Getreidepeiders am Hafen zur Verfügung zu ſtellen.

Herr Stadt. Sternau berichtet über den Antrag, deſſen Genehmigung er empfiehlt. Die Weſtfaliche Transport-Mittelsgeſellſchaft will jährlich 3000 Mark bezhlen. Die Vorlage wird angenommen.

23. Der Magiſtrat beantragt, für den Bau eines Wirtſchaftsgebudes nebt Wohnung für einen Aufſichtsbeamten an der zukünftigen Endſtation der verlängerten Hafenſtraenbahnlinie 36.000 Mark bereit zu ſtellen.

Herr Stadt. Sternau erklärt die Vorlage des Rnigs, die dann debattelos genehmigt wird.

In der geheimen Sitzung wurde dem Schlachthofauſeher Lübbert eine Zubehrungsgratifikation von 200 Mark bewilligt. Dann wurden folgende Befrdigerungen beſchloſſen: des Bureauſſistenten Vater zum Aſſiſtenten 1. Klaſſe; die definitive Anſtellung des Bureauſſistenten Sausberg als Aſſiſtent 1. Klaſſe; deſgleichen des Bureauſſistenten Schomburg als Bureauſſistent 2. Klaſſe; die definitive Anſtellung des Feuerwehrmannes Jda. Dem Zeichenlehrer Bu an der Stdtlichen Handwerkerſchule wurde als Billigkeitsrckſicht ein Anſoruch auf Ruhegehalt u. w. nach ſeinem bisherigen Anſtellungsverhltnis bei der Oberrealschule zuſichert.

Der Frau Witwe Reſtor Lange wurde eine Unterſtützung von 400 Mark bewilligt; deſgleichen eine ſolche von 300 Mark der Zeichenlehrerin Klh. Den vier Kindern der verſtorbenen Eheleute Zhlerabſcher 5. Bredemann wurde bis zu deren Vollendung des 16. Lebensjahres ein Weisengeid von 400 Mark jährlich gewährt. Einem Grundbcksausſtauch mit der Firma Both und Tilmann an der Bahnhofſtrae wurde zugestimmt; deſgleichen demjenigen mit dem Hotelier Breden an der Hanſaſtrae; deſgleichen einem ſolchen der Frau Ww. Trodels; den Angeboten Reinhardt und Wende betr. den kaſſenſeitigen Erwerb der Beſitzungen Brderweg 47 zu 8500 Mark und Brderweg 43 und Morleggaſſe 12 zu 43.000 Mark wurde zugestimmt; deſgleichen dem Erwerb der Beſitzung Wirtſchaft 1 zum Preiſe von 35.000 Mark. Das Kaufangebot Wörmann auf die Beſitzung Lindenberg 61 für 21.000 Mark wurde angenommen. — Deſgleichen das Angebot der Frau Katoline Ufer in Bdinghausen betr. Abtretung von Grundbck aus der Beſitzung Heiligengartenſtrae 6; deſgleichen ein Grundbcksausſtauch mit der Gemeinde Datteln auf der Grundlage, daß die Weſtfa mit 1500 Mark pro Morgen an die Stadt zu entrichten ſi.

— o —

Lokales und Provinziales.

Dortmund, 20. September.

— Die Stadtverordneten ſcheinen in den Tagen mehr ſchweigmig als redelftig geworden zu ſein, denn in der geſtrigen Sitzung, der erſten nach den Ferien, wurde nur wenig geſprochen, ſo daß die reichhaltige Tagesordnung in verhltnismig kurzer Zeit erledigt werden konnte. Auf der Journaliſtenſitzung wurde ſchädlich der Wunſch zum Ausdruck gebracht: „Ach, wenn es doch immer ſo bliebe!“ Aber mit dem Kollegium oratoriſchen Mchten iſt kein enger Bund zu ſchließen. Das weit man da oben ganz genau. Man war ſich auch völlig klar darüber, daß nur durch die Erklärung des Herrn Oberbrgermeiſters Dr. Eichhoff, zur Interpellation über die Feiſchsteuerung ſich noch nicht uern zu können, dem Herrn König von der roten Fraktion die Stimme erſticht hat. Umſonſt hatte ſich Herr König für die Beſprechung der Interpellation ſorgfältig vorbereitet. Eine Beſprechung wurde von der Mehrheit des Kollegiums nicht gewünſcht, und ſo kam das Kollegium zum Genu einer endloſen Knigſchen Rede und Herr König um die Beugung, den bürgerlichen Kollegen wieder einmal das Gewiſſen geſchft zu haben. Nachdem der feiſtinnige Interpellant Herr Stadt. Sternau all die groen und kleinen Mittel namhaft gemacht, die zu einer Verringerung und Beſeitigung der Feiſchsteuerung führen, und ſeiner Anſicht dahin Ausdruck gegeben, daß auch die Wohlhabenden durch Einführung, deſ bei ihnen überflüssigen bermigen Feiſchgenusses auf die Feiſchpreiſe drücken und dem Arbeiter das Feiſch verbilligen könnten, blieb dem ſozialdemokratiſchen Interpellanten nur abzuſehen, ſich dem anzuſchlieen. Aber ſo leichtem Kaufes ſollte das Kollegium doch nicht davon kommen. Herr Breden bedankte ſich mit einer Menge ſtatistiſchen Materials, das er ruhig als bekannt vorausſetzen und in der Schulde beladen durfte. Dem Geſonnenen Bartels blieb es aber vorbehalten, ein neues Mittel zur Bekämpfung der Feiſchsteuerung zu haben. Bei der Magiſtratsvorlage, 1200 Mark zum Anſauf eines Reſepferdes für die berittene Schutzmannſchaft zu bewilligen, gab Herr Bartels zunächſt ſeiner Antipathie gegen die Polizei, inſondere die Dortmunder Ausdrück und verlangte, daß die Berittenen weiter unter das Fußvolk kommen ſollten; dann aber verapſte er die epoche Maigkeit, daß durch Schladung der Polizeipferde der Feiſchsteuerung und Feiſchnot erſparnis zu Leiſe gegangen werden könnte. Sprachs, und ſetzte ſich unter ſchallendem Gelächter des Kollegiums und der Zuhörer. Jeder blamiert ſich, ſo gut er kann. Oder will etwa Herr Bartels die Rolle des Spafmacherſ in der Stadtdemokratiſchen Verſammlung? Wie Herr Bartels ausgelacht wurde, alſo er die Arbeiter mit dem Feiſch der Polizeipferde ftten wollte, ſo war es auch Herrn König beſchieden, ſich lächerlich zu machen. In ſeiner Attde gegen das Brderkrankenhaus erhob er den Vorwurf, daß dort Seelenfngerie betrieben werde. Als es aber darauf ankam, dieſen Vorwurf zu begründen, da ſchweig der Redners Hhlichkeit, weil — die Zeit zu ſprbar ſei, um alle die bekannt gewordenen Fälle von Seelenfngerie aufzuzählen. Beſſer hätte Herr König getan, wenn er auch die Zeit für ſolcher erachtet hätte, den Vorwurf, den er nicht zu begründen vermochte, zu erheben. Dann mſſte ſich Herr König noch durch Herrn Sanitätsrat Dr. Brand belehren laſſen, daß der verminderte Feiſchkonſum kein Weg zur Vermehrung der Kranken beiträge, wie er durch Kenntnis ungetrübt fhlich behauptet hatte. Man ſagt, daß Reden Silber und Schweigen Gold ſei. Aber, wie die Fälle König und Bartels beweilen, iſt Reden häufig nicht blo Silber, ſondern ſogar Blei. Vor Blei ſollen ſich die Stadtbter vor allem hüten, die doch ſchon ſag ſein wollen, wenn ſie zum Rathaus gehen.

— Die Feuerschau, die unlngſt beendet wurde, hat beſonders im nördlichen Stadteile mancherlei Unzutrftigkeiten zu Tage treten laſſen. So fanden ſich zahlreiche Schornſteine vor, die vier und mehr Feuerzüge zur Rauchableitung dienten, alſo berlſſig waren. Da die bauliche Einrichtung der betreffenden Häuſer eine anderweitige Einrichtung nicht zult, ſo iſt beſchloen, angeordnet worden, daß derartige berlſſige Schornſteine fortan mindedeins achtmal ordnungsmig gereinigt werden müſſen.

— Die Einrichtung der Poſtausweiſarten wird demnchſt einige Erweiterungen erfahren. Vom 1. Oktober ab werden neue Formulare mit Wiederholung des Bordruds in franztiſcher Sprache eingeführt werden. Sodann werden die vom 1. Oktober ab in Deutſchland ausgeſtellten Poſtausweiſarten in Italien bei der Ausſtndigung von Poſtbedingungen als vollgültige Ausweiſepapiere angeſehen werden. Der Geltungsbereich der Karten wird ſonach folgende Länder umfaſſen: Deutſchland einſchlielich des Schutzgebietes Deutſch-Südweltafrika, Deutſchland, Belgien, Dänemark, Luxemburg, Norwegen, Schweden, die Schweiz und Italien.

— Im Waſchboden ertrunken. Der 1 Jahr alte Sohn des Schreiners Holle, Langeſtrae 21, ſiel aus dem Kinderwagen in ein Waſchboden und ertrank.

— Fahrraddiebſthle. Einem Geſting wurde von dem Hauptpoſtamt ein Fahrrad Marke „Adler“ Nr. 26 geſtohlen. Das Fahrrad hat gelbe Reifen und gleiches Schutblech. — Einem anderen jungen Manne wurde an derſelben Stelle ein Fahrrad, Marke „Beit“, geſtohlen. — In der Sonnenſtrae wurde einem Anwohner ein Fahrrad — Marke Regent Nr. 23346 — geſtohlen.

— Förde, 19. September. 2 weitere ſchwere Unglücksfälle durch Ueberfahren ereigneten ſich hier am geſtrigen Nachmittage. Auf der Schwerter Strae wurden von der Förder Straenbahn einem Kinde beide Beine abgefahren, ſo daß es ſeinen Verletzungen erlag. Auf der Rechenbahn bei Aplerbeck wurde ein jugendlicher Arbeiter berfahren und ſofort gett.

— Todum, 19. Sept. Der Auſſerer Aug. Rtzel aus Wodum-Bienſchhausen, der am vergangenen Sonntag auf dem Beſenlage der Beche Julius Philippus von dem betrunkenen Bergmann Rder durch ſei Revolverſche in den Unterleib lebensgefährlich verletzt wurde, iſt geſtern abend im Krankenhaus „Bergmannſchke“ geſtorben.

— Ueberfahren, 19. Sept. Ueber die Schreckens-tat eines Kroaten wird von hier berichtet: Der kroatiſche Erbarbeiter Simon machte geſtern abend mit geſchdtem Weſter in der Hand mehrere Straen des Stadteiles Aſſenbach unſicher. Er verfolgte eine Anzahl Spaziergänger und verletzte mehrere von ihnen durch Weſterſche, darunter eine Frau aus der Vogenſtrae erlblich. Einem Landmann, der ihn zur Vernehmung bringen wollte, brachte er ſchwere Wunden bei, an denen der Mann nach kurzer Zeit geſtorben iſt; ein zweiter Landmann wurde leicht verletzt. Erſt einem hinzuſtellenden Poſteibeamten gelang es, den Kroaten in eine frthbare Erregung zu geraten und verſuchte, ihn zu nken. Nur mit groer Mühe gelang es dem Poſteibeamten, ſeinen Geknauenen in Elberfeld zu bringen.

Befall.

Die am 19. Sept. in Elberfeld gebo-

Die am 19. Sept. in Elberfeld gebo-

Die am 19. Sept. in Elberfeld gebo-

Die am 19. Sept. in Elberfeld gebo-

Die am 19. Sept. in Elberfeld gebo-

Die am 19. Sept. in Elberfeld gebo-

Die am 19. Sept. in Elberfeld gebo-

Die am 19. Sept. in Elberfeld gebo-

Die am 19. Sept. in Elberfeld gebo-

Die am 19. Sept. in Elberfeld gebo-

Die am 19. Sept. in Elberfeld gebo-

Die am 19. Sept. in Elberfeld gebo-

zielles.

20. September.
In den Ge-
werden zu sein.
nach den Ge-
obwohl die reich-
fige kurze Zeit
nalsentfaltung
brud gebracht.
Wer mit des
in enger Band
ganz genau,
daß nur durch
Herr Dr. C.
steuerung sich
ern König von
hat. Umsonst
ung der Inter-
prechung wur-
nicht gewünscht,
muß einer end-
um die Ge-
der einmal das
der freisinnige
die großen und
einer Umdeutung
schen, und sei-
auch die Wohl-
ihnen üblichen
die Fleischpreise
rühmlichen küm-
rpe. Lanten nur
leichten Kaufes
kommen. Herr
statistischen Ma-
singen und in
enossen Bartel
Mittel zur Be-
hat. Bei der
auf eines Re-
schaft zu be-
nz Antipathie
stunber Aus-
wieder unter
vergarste er
lung der Bo-
schnot erfolg-
Sprachs, und
des Kollegiums
o gut er kann,
des Späma-
nehmen? Wie
die Arbeiter
gen wollte, so
schäferlich zu
dekanationshaus
ängerei betrie-
diesen Vorwur-
lichkeit, weil
klant gerwor-
hien. Besser
die Zeit für zu
er nicht zu
nn müßte sich
at Dr. Brand
sonjam feines-
ge, wie er durch
te. Man sagt,
ist bei.
ist Neben bän-
vor Bloß
üten, die doch
aus gehen.
benoet wurde,
andererlei Un-
So fanden sich
mehr Freu-
überlastet wa-
ren, so ist die
berlastete
ordnungsma-
fahrscheinarten
wahren. Vom
mit Wieder-
sprache einge-
m 1. Oktober
verlasten als
den. Der Ge-
gebende Länder
Schutgebietes
n, Danemar-
Schweiz und
er 1 Jahr alte
21, fiel aus
d erkrankt.
ing wurde von
„Hüter“ Nr.
affen und glei-
chenen Mannen
„Karte“, „Zeit“
de einem An-
Nr. 238946 —

namen, 19. Sept. 1885 die Eheleute Schreiner
Friedrich Bremier am Samstag auf einer Festlichkeit
in Eberfeld weilten, sind die beiden Kinder des Ehe-
paars, ein dreijähriger Knabe und ein ein Jahr altes
Mädchen, die in der Wohnung eingeschlossen waren,
bei einem Feuer, das in der Wohnung ausbrach, erstickt.
Eberfeld, 19. Sept. Vor vier Wochen ist ein Mann
namens Teifen von hier wegen Mordversuchs,
Zerlegung an der Amalie Kloppe in der Wohnung des
Oberleutnants v. Meyer aus Knonow, vom Kriegs-
gericht zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt.
Gegen die Kloppe und ihre Mutter ist jetzt
eine Untersuchung wegen Mord und eines auf
fittlichen Gebiete liegenden Verbrechens eingeleitet
worden. Beide befinden sich in Untersuchungshaft.

Emmerich, 18. Sept. Ein mit drei Personen be-
mannter Wagen aus seiner ersten Vergehe hier
an den Röhrenschiffen der Firma Karl Schreier-
Duisburg geriet Samstag Abend auf der Fahrt von
Land an Bord vor den Bug eines Schraubendampfers,
und schlug um. Während zwei Mann gerettet werden
konnten fand der dritte, ein 17-jähriger junger Mann,
den Tod in den Wellen. Die Leiche konnte nicht ge-
borgen werden.

Köln, 18. September. Seit letzten Dienstag ist der
Lehrer Güssen von der katholischen Knabenschule in
Rodenkirchen bei Köln schuldig. Güssen hat sich zahl-
reiche fittliche Verfehlungen an Schülern seiner Klasse
zu Schulden kommen lassen. Die Verfehlungen liegen
zum Teil jahrelang zurück, zum Teil hat er sie aus
den letzten Jahren. Eine eingehende Untersuchung ist
eingeleitet. Verwunderlich erscheint es, daß das Krei-
sen Güssen seiner vorgelegten Behörde solange ver-
borgten bleiben konnte.

Köln, 18. Sept. Der flüchtige Postkassistent
Sprung vom Postkassetteneumid wurde in der ver-
gangenen Nacht von einem ihm nachgefolgten Postin-
spektor der hiesigen Oberpostdirektion in der Brüsseler
Ausstellung ermittelt und festgenommen. Von dem ge-
stohlenen Gelde von 8000 Mark fand sich nur noch
eine geringe Summe bei ihm vor. Die Behörde fand
die Spur des Flüchtlings durch dessen nach Koblenz zu-
rückgeführte Geliebte, eine Wollstickerin von hier, die
als die große Geliebte von ihm bezeichnet wurde, ihn
im Stich ließ und nach Koblenz zurückkehrte.

Aus dem Gerichtssaal.

Strassammer Dortmund.
Dortmund, 19. September.
Seinen Dienstherren bestahl der Kellner Friedrich
Stoppel aus Dortmund, der bei dem Gemütskranke
Heinrich Weber in Stellung war. Stoppel entwen-
dete aus einem Korb die Summe von 930 Mk.
Er fuhr dann mit seiner Geliebten, einer Dame der
Salzwelt namens West, nach Bielefeld, wo er dort nach
Wald und weiter nach Brüssel, wo er später verhaftet
und ausgeliefert wurde. Der gestohlene Betrag war
natürlich inzwischen vertrieben. Da Stoppel nicht nor-
malen Geistes sein soll, wurde er in Bielefeld in der
Krankenanstalt beobachtet; es hat sich dort herausge-
stellt, daß Stoppel zwar als geistig minderwertig an-
gesehen werden muß, aber für seine Tat strafrechtlich
verantwortlich ist. Der Gerichtshof verurteilte den Dieb
wegen Raubdiebstahls zu 2 Jahren 6 Monaten Ge-
längnis.

Wegen Erregung öffentlichen Argernisses stand der
Arbeiter Franz Sabowski von Aachen vor der Straf-
kammer. Da er zu verurteilt Straftaten neigt, siehe
das Verdict gegen Sabowski eine Gefängnisstrafe von
1 Monat.

Aus dem Lande steht die Dorfjugend zweier be-
nachbarten Orte Muff auf „Kriegsfuß“. Das gepan-
nerte Verhältnis führt oft zu den wüsten Ausschreitungen
und nicht selten wird der eine oder andere zum Krüppel
geschlagen. In der Nacht zum 5. Mai lieferten
die Rothensfelder den Dellwigern einen Schlag. Der
Fabrikarbeiter Fritz Rüppmann sowie der Bahnarbeiter
Johes Schild aus Dellwig waren zu Nacht nach Lange-
schede gekommen, wo sie noch drei andere Burken aus
Dellwig trafen. Unerwartet ließ Schild, der ohne La-
terne fuhr, mit einem Radfahrer, der ebenfalls ohne
Licht fuhr, zusammen. Zum Unglück war es ein Roth-
ensfelder, auf den der Dellwiger nicht gut zu spre-
chen waren. Anzwischen waren auch einige andere Roth-
ensfelder herangefahren, so daß die Dellwiger nach
Langescheder Bahnhof flüchteten und dort eine abwartende
Stellung einnahmen. Inzwischen hatten die Rothens-
felder „mobilt“ gemacht, sie rückten mit erheblicher Streit-
kraft gegen den Bahnhof an, wurden aber zurückge-
wiesen. Sie bestanden die Schaulste, die von den Dell-
wigern passiert werden mußte. Als diese herankamen,
wurden sie angehalten und von ihren Nachbarn gewun-
nen. Dann begann nach kurzen Verhandlungen ein
allgemeiner Angriff. Die Dellwiger schienen auch nicht
„links“ gewesen zu sein die Rothensfelder ließen einen
Toten und einen Schwerverletzten auf dem Kampf-
platz zurück. Der Arbeiter Heinrich Strid erhielt einen

wichtigen Schlag über den Schädel, so daß der junge
Burke noch in derselben Nacht infolge Blutergusses ins
Gehirn seinen Geist aufgab, der Kellner Wilhelm
Sumid, dem beinahe die Nase aus dem Gesicht geschla-
gen wurde, trägt jetzt noch die Folgen des Kampfes
in Gestalt einer krummen Nase im Gesicht; ferner er-
hielt er einen Stich in die Schulter und mit einem
Gummischlauch einen wichtigen Schlag über den Leib,
so daß acht Tage lang ein harter Blutstößen nicht
bar war. Rüppmann soll derjenige gewesen sein,
der dem Strid den tödlichen Schlag auf den Schädel
anverleiht während Schild von dem Messer Gebrauch
gemacht haben soll. Beide sind heute angeklagt, an
einer Schlägerei teilgenommen zu haben, wobei ein
Mensch zu Tode gekommen ist. Sie bestreiten die ih-
nen zur Last gelegten Taten, und nehmen für sich
die Notwehr in Anspruch. Die Beweisaufnahme er-
gab aber mit ziemlicher Deutlichkeit, daß Rüppmann,
der sich gegen eine Ration von 10000 Mark auf
freiem Fuß befindet, dem Strid den gefährlichen Schlag
beibrachte. Das Gericht konnte sich kein klares Bild
von den Vorgängen machen und sprach demgemäß beide
Angeschlagenen frei.

Handel und Verkehr.

Dortmund, 19. Sept. Südlicher Viehhol. Zum
heutigen Schlachthausmarkt waren angetrieben: 942 Stück
Großvieh, 273 Kälber, 47 Schafe, 2079 Schweine.

1. Rinder.			
a) vollfleischige, ausgewählte, höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gegessen haben (ungefähr)	47-49	84-86	
b) vollfleischige ausgewählte (von 4-7 Jahren)	42-44	79-83	
c) junge, fleischige, nicht ausgewählte und ältere ausgewählte	34-39	67-78	
d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	27-33	57-66	
2. Kälber.			
a) vollfleischige, ausgewählte, höchsten Schlachtwertes	37-39	69-74	
b) vollfleischige jüngere	37-39	69-74	
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	30-35	63-72	
3. Schafe.			
a) vollfleischige ausgewählte Schafe höchsten Schlachtwertes	46-47	82-84	
b) vollfleischige ausgewählte Schafe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	41-43	78-82	
c) ältere ausgewählte Schafe und wenig gut entwickelte jüngere Schafe u. Kälber	36-38	71-76	
d) mäßig genährte Schafe und Kälber	27-28	61-65	
e) gering genährte Schafe und Kälber	22-24	52-58	
4. Schweine.			
a) Doppelschinken, feinste Wast	62-66	98-105	
b) feinste Wasthälften	54-60	88-95	
c) mittlere Wast u. beste Sängfäule	47-60	79-87	
d) geringere Wast u. gute Sängfäule	37-43	65-75	
5. Schafe.			
a) Vollschinken u. jüngere Wasthälften	—	—	
b) Vollschinken u. gut genährte junge Schafe	—	—	
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Vollschinken)	—	—	
6. Weidemastschafe:			
a) Vollschinken	38-42	75-83	
b) geringe Schinken und Schafe	31-36	65-75	
7. Schweine.			
a) Fettfleisch, über 150 kg. (3 Jtr.) Lebendgewicht	54-56	68-70	
b) vollfleischige Schweine v. 120-150 Kilo (2-4 Jtr.) Lebendgewicht	54-56	68-70	
c) vollfleischige Schweine von 100-120 Kilo (2-4 Jtr.) Lebendgewicht	53-56	66-70	
d) vollfleischige Schweine von 80-100 Kilo (2-4 Jtr.) Lebendgewicht	52-54	63-67	
e) vollfleischige Schweine unter 80 kg. (2-4 Jtr.) Lebendgewicht	50-54	63-66	
f) Sauen	50-52	63-65	

Lebens: Großvieh langsam, Kälber und Schafe flott,
Schweine mäßig. An Schweinen wurden verkauft:
zu 70 Mk. 318 Stück, zu 69 Mk. 409 Stück, zu 68
Mk. 365 Stück, zu 67 Mk. 261 Stück, zu 66 Mk. 138
Stück, zu 65 Mk. 70 Stück, zu 64 Mk. 51 Stück, zu 63
Mk. 36 Stück, zu 62 Mk. 1 Stück.

Paris, 19. Sept. In der Sorbonne wurde
heute der internationale Kongress zur Bekämpfung der
Arbeitslosigkeit eröffnet. Es sind 21. Nationen ver-
treten.

Lezte Telegramme

Kainz gestorben!
Wien, 20. September. Hofburgschauspieler Josef
Kainz ist heute Morgen 5 Uhr 35 Min. gestorben.

Sitzung des Staatsministeriums.
Berlin, 20. Sept. Das Königl. Staats-
ministerium trat gestern nachmittag unter Vor-
sitz des Ministerpräsidenten v. Bethmann-Hollweg
in seinen eigenen Räumen zu einer vierstündigen
Sitzung zusammen. Die Verantw. fand die Frage
der Fleischsteuerung nicht auf der Tages-
ordnung.

Die Silberne Hochzeit des badiischen Großherzogpaares.
Karlsruhe, 19. Sept. Heute vormittag begaben
sich aus Anlaß ihrer silbernen Hochzeit das
Großherzogpaar mit den bereits anwesenden
Fürstlichkeiten in feierlicher Aufzucht zum Guld-
gangsaal. Daran nahmen teil die Königin von
Schweden, der Kronprinz von Schweden, Prinz und
Prinzessin Wilhelm von Schweden, Prinz und
Prinzessin Max von Baden, die luxemburgischen
Prinzessinnen, sowie das Gesolge. Der Oberbürger-
meister übermittelte in einer Ansprache dem Großherzog
und der Großherzogin die Glückwünsche der Stadt,
wofür der Großherzog mit einem Hoch auf Karlsruhe
und die badiische Heimat dankte. — Die Prinzessin
Heinrich von Preußen ist heute nachmittag
gegen 2.30 Uhr hier eingetroffen. Sie wurde am Bahn-
hof vom Großherzog und der Großherzogin, sowie dem
Gefolgten Preußens, v. Eisenacher, empfangen.

Karlsruhe, 19. Sept. Gegen 3000 Personen
nahmen heute nachmittag an dem Jubiläumsfeste der
Einwohnerchaft zu Ehren der Silberhochzeit des Groß-
herzogpaares in der städtischen Festhalle teil. Ober-
bürgermeister Sigrist bewillkommete das Jubelpaar
in einer längeren Ansprache, auf die der Großherzog
ausführlich erwiderte unter der Versicherung, daß sein
und der Großherzogin Herzen und ganze Kraft aus-
schließlich dem Wohle des Vaterlandes gewidmet sei.

Stuttgart, 19. Sept. Der „Württembergische
Staatsanzeiger“ meldet aus Friedrichshafen: Da die
neuralgischen Schmerzen, von denen der
König unangenehm befallen wurde, noch nicht ganz
gehoben sind, die hergegangene Abänderung aber
guten Erfolg verspricht, so hat der König, um die
Kur nicht zu unterbrechen, veranlaßt, auf die Teil-
nahme an den Karlsruher Festlichkeiten zu verzichten.
Aus demselben Grunde wird auch wohl der Besuch
des Wanders unterbleiben müssen. Die Königin
begibt sich heute abend nach Karlsruhe, der König aber
bleibt zur Erholung und zur Luftveränderung am
Diensttag nach Weidenhausen über.

Karlsruhe, 19. Sept. Die Großherzogin,
Mutter von Luxemburg ist mit den
Prinzessinnen von Luxemburg zur Teilnahme an den
badiischen Festlichkeiten eingetroffen.

Karlsruhe, 19. Sept. Aus Anlaß der Silbernen
Hochzeit des Großherzogpaares wurden verschiedene
Auszeichnungen bewilligt, u. a. erhielt
der Reichsgerichtssekretär Baffermann das
Kommandeurkreuz des Ordens vom Römischen Kaiser.
Die Wiedereröffnung der englischen Abteilung der
Bräufest Ausstellung.

Berlin, 19. Sept. Aus Anlaß der heutigen Feier
der Wiedereröffnung der englischen
Abteilung in der Bräufest Welt-
ausstellung hat die kaiserliche Ausstellungs-
kommission für die deutsche Industrie an den groß-
britannischen Generalgouverneur, Herrn Wintour, das
folgende Telegramm geschickt: „Zur Vollendung der
mit bewundernswürdiger Energie neu aufgebauten
britannischen Abteilung sprechen wir aufrichtigen Glück-
wunsch aus. Mit herzlicher Freude und Genugthuung
begreifen wir es, daß nach rastloser Arbeit Groß-
britanniens Industrie nach so kurzer Zeit wieder in
Deutschlands friedlichen Wettbewerb der Nationen ein-
getreten ist.“

Luffschiffahrt.

Friedrichshafen, 20. Sept. Wie die Würt-
tembergische Luftschiffahrtsgesellschaft aus nachge-
benden Reihen mitteilt, ist die Meldung, daß die Kata-
strophe des „Z. 3. 6“ durch Uebertretung des Rauch-
verbots entstanden sei, unzutreffend. Wohl ist ein Zi-
garettenschmuck in der Halle gefunden worden. Dieser
Fund ist aber lediglich darauf zurückzuführen, daß nach
der Katastrophe von einigen Herren, die die Halle
besichtigten, geraucht wurde. Auch die Meldung, daß
das Personal schon einige Male beim Rauchen gefas-
sen worden sei, entspricht nicht den Tatsachen. Zwar
haben Arbeiter in der aus Stein und Eisen erbauten
Halle ab und zu geraucht, aber nur dann, wenn sich
das Luftschiff nicht in der Halle befand. Auch die
Nachricht, daß der Luftschiffahrtsgesellschaft von ver-
schiedenen Seiten betragsmäßige Beträge zum Wiederauf-
bau des „Z. 3. 6“ zugegangen seien, ist aus der
Luft gegriffen.

Gewerkevereinsteil.

Endresultat der Anknüpfungswahlen.
Bochum, 19. Sept. Es wurden gewählt 311
alter (Soz.) Verband, 78 christlicher Gewerkevereine, 75
polnische Berufsvereinigungen, 5 Zechenvereine. Der
alte Verband hat somit 77 Mandate erhalten der christ-
liche Gewerkeverein 55 verloren. — Von den abgegebenen
180 853 Stimmen entfielen auf den alten Bergarbeiter-
verband 97 779, auf den christlichen Gewerkeverein 53 018,
auf die polnische Berufsvereinigungen 22 233, auf die

gewerkschaften 10 823.

Bekanntmachung.

Der Bebauungsplan Nr. 3 Blatt 4 ist hinsichtlich
der in brauner Farbe dargestellten Veränderung der Flucht-
linien des Sonnen- und Viehgrabs gegen welche Ver-
änderung Einwendungen nicht erhoben sind, gemäß § 8
des Gesetzes vom 2. Juli 1875 förmlich festgestellt
worden.

Der hiernach förmlich und endgültig festgestellte Plan
liegt nochmals 14 Tage lang vom Tage der Veröffentlichung
dieser Bekanntmachung an, zu Jedermanns Ein-
sicht im Tiefbauamt, Kleppingstraße 27, Zimmer Nr.
247, aus.

Dortmund, den 8. September 1910.
Maaßstrat.

Bekanntmachung.

Der Bebauungsplan zwischen Holzhof-Bornstraße,
Königs- und Kronen-Garten-Graben ist hinsichtlich
der in brauner Farbe dargestellten Veränderung der Flucht-
linien für die Fortsetzung der Brünnemannstraße in
11 m Breite von der Weichstraße bis zum Schwanen-
wall, gegen welche Festsetzung Einwendungen nicht erhoben
sind, gemäß § 8 des Fluchtliniengesetzes vom 2. Juli
1875 förmlich festgestellt worden.

Doppeladung bester Sorten

Tafeläpfel

ab Baum abzugeben. 1551

J. H. Wörmann, Hartrup i. Hann.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt erstklassigen

Damenschneider

gegen hohen Lohn und dauernde Beschäftigung.

Wüster & Comp., Nordsternhaus.

Former

bei hohem Lohn per sofort ge-
sucht.

Carl Schleifenbaum
Eisenwerk
Weidenhagen i. Wst.

Elektromonteur

sofort gesucht.

Th. Plate, Haspe i. W.

Schöne I. Etage

von 5 Zimmern mit Bad, per
1. Oktober zu vermieten.

Südwallstr. 83.

Conches (Dep. Eure), 19. Sept. Gestern Morgen
7 Uhr ist in der Nähe der Gemeinde Bidelaine ein
deutscher Ballon mit vier Insassen nieder-
gegangen, die sich als Direktor einer Maschinenfabrik,
Staatsanwalt, Direktor einer chemischen Fabrik und
als Grubeningenieur, sämtlich aus Saarbrücken,
legitimierten. Sie waren am Samstag abend 7 Uhr
aufgestiegen und hatten beabsichtigt, nach der Schweiz
zu fliegen. Der Ballon wurde jedoch über die
französische Grenze getrieben. Nach Erlebigung der
üblichen Formalitäten traten die vier Herren die Reise
nach Paris an.

Von der Cholera.

Rom, 20. Sept. In Mailen sind gestern wieder
vier neue Erkrankungen und fünf Todesfälle vorge-
kommen.

Moskows, 20. Sept. Die Cholera nimmt weiter
zu. Morgestern und gestern wurden in Moskau und
mehreren Ortschaften der Umgegend 41 neue Fälle
festgestellt von denen fünf tödlich verliefen. Moskau
soll nunmehr gänzlich abgesperrt werden. Gestern sind
alle Jahrmärkte längs der Donau behördlich verboten
worden.

Die Pest in Odessa.

Odessa, 20. Sept. In Odessa in Bessarabien
ereignete sich gestern ein tödlicher Pestfall. Die Ärzte
besürchten den Ausbruch einer Epidemie.

Verrat militärischer Geheimnisse.

Paris, 20. Sept. Der Unteroffizier Simon wur-
de nach längerem Verhör zu dem Geständnis gezwungen,
daß er den automatischen Auswerfer in der Abtst
vergraben habe, ihn später dem Agenten einer frem-
den Macht zu verkaufen.

Erfundene Entführungsgeschichte.

Paris, 20. Sept. Die junge Schuldirektors-
tochter Emma Riber aus Stuttgart hat nunmehr vor dem
Sicherheitsdirektor das Geständnis abgelegt, daß sie
die Geschichte ihrer Verschleppung und Gefangenschaft
in einem Fremdenhause von Anfang bis zu Ende er-
dichtet und erlogen hat. In Wirklichkeit hat sie
drei Tage mit einem jungen Mann, den sie in der
Sommerfrische kennen gelernt hatte, in Paris verbracht.

Ein 13-jähriges Mädchen als Vatermörderin.

Chicago, 20. Sept. Nach einem Telegramm
aus Krik in Oklahoma hat ein 13-jähriges Mädchen das
Geständnis abgelegt, ihren Vater und ihren Onkel aus
Rache für eine von dem Vater erhaltene Züchtigung
ermordet zu haben. Das Mädchen schlich sich nachts
an das Bett des Vaters und erschöpfte erst diesen und
dann den Onkel.

Sprechsaal.

Sozialdemokratische Praktiken.

Man schreibt uns:

Beleidigungsflagen gegen sozialdemokratische Re-
dakteure werden von den in der roten Presse An-
gegriffenen verhältnismäßig selten angestrengt, obwohl
es Gelegenheiten hierzu wahrlich nicht mangelt. Einer-
seits ist es wohl nicht nach jedermanns Geschmack, sich
mit den Genossen vor Gericht auseinanderzusetzen, an-
derserseits weiß man, daß wenigstens bei der Verurtei-
lung zu einer Geldstrafe, die wirklich schädlichen doch
nicht getroffen werden, da die Parteiführer für die Kon-
sequenzen aufkommen. Auch hat schon mancher die Kon-
sequenzen machen müssen, daß, selbst im Falle der Verur-
teilung, ein gerichtliches Vorgehen mit erheblichen Aus-
lagen verbunden ist, da die sozialdemokratischen Redak-
teure in der Regel unempfindbar sind, und der Kläger
dann als Zweifelschlichter die Prozesskosten bezahlen muß.
Um sich gegen Beleidigungsflagen zu sichern, gewöh-
nen nämlich die sozialdemokratischen Blätter ihren Re-
dakteuren vertragsmäßig nur ein Monatsgehalt von
125 Mark und überweisen den Rest des Einkommens
den Frauen der Betroffenen. Vor einiger Zeit war
in den „Mitteilungen des Bundes deutscher Redakteure“
ein solcher Vertrag, wie ihn die Firma Gemoll u. Co.
in Essen mit den Redakteuren der in ihrem Verlage
erscheinenden Arbeiter-Zeitung abgeschlossen hat, abge-
druckt. Der Kontrakt lautet u. a.:

„Herr A. tritt als Redakteur der „Arbeiter-Zei-
tung“ ein. Er hat Anspruch auf einen jährlichen
Urlaub von drei Wochen. Im Gehalt erhält Herr
A. 1500 Mark, auszahlbar in monatlichen Raten
von 125 Mark. Solange Herr A. in Diensten der
Firma Gemoll u. Co. verbleibt, verpflichtet sich diese
Firma, der Gehalt des Herrn A. jährlich 1200 Mark,
vom 1. November 1911 ab jährlich 1400 Mark,
und vom 1. November 1913 ab 1500 Mark, zahl-
bar in monatlichen Raten, auszusahlen. Die Zahl-
ungen, die an Frau A. zu leisten sind, sollen ihr
Vorbehaltungsrecht sein.“

Was mit diesen gegen Treu und Glauben ver-
stößenden Verträgen bezweckt werden soll, das hat der
Redakteur der Essener Arbeiter-Zeitung vor Gericht
mit folgenden Worten klar und deutlich ausgesprochen:

„Ein solcher Vertrag werde mit allen Redak-
teuren abgeschlossen, um den Gegnern die Gelegen-
heit zu nehmen, Beleidigungsflagen anzukündigen.“
Wenn die Arbeitgeber unter solchen Verhältnissen
wenig Neigung verspüren, die maßlosen Angriffe der so-
zialdemokratischen Blätter gerichtlich zu verfolgen, so
ist das wahrlich nicht zu verwundern. Es wäre im
allgemeinen Interesse dringend zu wünschen, wenn die
Staatsanwaltschaft hier einmal einwirkte und ein Mit-
tel fände, derartige inkriminierende Umgehungen des
Gesetzes zu verhindern. Daß solche Verträge keine recht-
liche Gültigkeit haben, dürfte doch wohl keinem Zwei-
fel unterliegen.

Eine Wohnung

bestehend aus 5 Zimmern mit
Badebad, zu verm.
Röh. Friedrichstr. 66 I. Et

Mansarden - Wohnung

(2 od. 3 Zim.) u. 1. Oit. zu
vermieten.

Ardeystraße 114.

6 Zimmerwohnung

m. i. Bad, p. i. Oit. zu ver-
mieten.

Arndtstr. 4.

Mehr. Wohnungen

von 3 Zimmern zu vermieten
Königsplatz 60.

Herrschtl. I. Etage,

3 Z., Küche, 2 Bäder, Veranda,
Bücher u. sonst. Ausb. am
1. Oktober zu vermieten. 1713

Röh. Kaiser Wilhelm-Allee 90 I.

3000-5000 M.

als Darlehen auf ein gutge-
sch. Geschäft gesucht. Gute Sicher-
heit vorhanden.

Angebote unter W. 35926 an
die Gesch. d. Stg.

II. Röh. Kaiser Wilhelm-Allee 90 I.

mit sep. Eingang, mit oberer
Veranda per 1. Oktober zu ver-
mieten.

„Mein guter Herr Pfeffer,“ sagte Rebe mit einem wehmütigen Zug um die Lippen, „ich weiß sehr wohl, daß mir nichts unangenehm sein darf — übrigens würde ich selber wieder rauchen, wenn meine Gage nur ein klein wenig höher wäre.“

„So — und was verschafft mir da heute die Ehre Ihres Besuchs?“

„Ich sehe, Sie sind heute nicht in glücklicher Stimmung,“ sagte Rebe — „kann ich vielleicht die Damen sprechen?“

„Nein,“ brummte Pfeffer — „meine Schwester ist krank und Jettchen pflegt sie.“

„Doch nicht ernstlich?“

„Allerdings, sie pflegt sie ganz ernstlich.“

„Nein, ich meine...“

„Wünschen Sie sonst noch etwas?“

„Mein lieber Herr Pfeffer, sagen Sie mir nur, weshalb Sie mich heute so schrecklich ablaufen lassen,“ bat Rebe herzlich, indem er auf ihn zugeht und seine Hand zu ergreifen suchte, die Pfeffer aber in die Tasche steckte — habe ich Ihnen etwas zu Leide getan?“

„Nein — noch nicht — aber Sie wollen es!“ brummte mürrisch der Mann.

„Ich will es?“

„Ja, Sie verdröhen dem Mädel, dem Jettchen, den Kopf!“

„Aber, bester Herr Pfeffer!“

„Können Sie eine Frau ernähren?“

„Noch nicht, aber ich hoffe...“

„Hoffe — alberne Redensart — hoffe, hoffe — dafür giebt Ihnen kein Mensch einen Pfefferling, viel weniger eine ganze Haushaltung. Wie lang sind Sie schon beim Theater?“

„Seit einem Jahre — seit ich hier bin!“

„Oh — und was waren Sie früher?“

„Ich habe studiert.“

„Nun ja, das dachte ich mir ungefähr und nachdem Sie Ihren Eltern das schwere Geld gelöst, laufen Sie zum Theater — nein, es ist ganz unglaublich, wie verrückt manche Menschen sind, studiert bis in die blaue Hölle hinein, nur um nachher die Geschichte an den Nagel zu hängen und in der Welt herum zu fahren! Wofür haben Sie nun studiert?“

„Und glauben Sie wirklich, daß mir das als Schauspiel verloren hätte?“ lächelte Rebe. „Hier gerade kann es mir bedeutend nützen, und wenn meine Liebe zur Kunst...“

„Jetzt hören Sie auf,“ schrie Pfeffer — „Liebe zur Kunst — wenn ich den Blödsinn nur nicht mehr hören müßte — Liebe zur — ich hätte bald was gesagt, Herr Horatius!“

„Propos, ist der Horatius etwa Ihr Theatername und glauben Sie, daß er sich besonders hübsch auf dem Zettel ausnehmen soll, wenn es zum Beispiel heißt: Horatio Herr Horatius Rebe?“

„Ich bin so getauft,“ lächelte der junge Mann, „und — möchte mich doch auch nicht gern wieder umtaufen.“

„Aber Sie haben doch zum Teufel, auch noch andere Namen!“ rief Pfeffer. „Weshalb nehmen Sie nicht einen von denen?“

„Allerdings, Herr Pfeffer,“ sagte Rebe etwas verlegen, „aber die anderen klingen eben auch nicht besser. Ich heiße mit meinem vollen Namen Horatius Scipio Durinius.“

„Nanu hüt! ich aber zu grüßen!“ rief Pfeffer erstaunt. „Weiter nichts?“

„Mein Vater war ein armer Schullehrer,“ fuhr Rebe fort, „der für die Alten schwärmte — er ist lange tot,“ fügte er leise hinzu, „und ich möchte ihn nicht dadurch noch im Grabe kränken, daß ich den ihm einst lieb gewordenen Namen verwarf.“

„Sehr ehrenwert, Herr Horatius Cocles — Rebe, wollen Sie sagen?“ brummte Pfeffer, „aber ich glaube, Sie haben Ihren toten Papa noch viel mehr damit gekränkt, daß Sie unter die Komödianten gegangen oder, wenn Ihnen der Ausdruck besser gefällt, Mimen geworden sind. Keinesfalls hätten Sie zu studieren brauchen, um ein schlechter Schauspieler zu werden.“

„Aber ich hoffe ein guter zu werden, Herr Pfeffer.“

„Da haben wir wieder die Hoffnung, und indeffen beschäftigen Sie sich mit Hinaustragen von Stühlen und Abklopfen von kleinen Rollen!“

„Weil ich keine größere bekommen kann!“ rief Rebe. „Ist denn der Direktor auch nur dazu zu bewegen, mir einmal einen Versuch zu gestatten? Erlaubt er mir denn nur ein einziges Mal, zu zeigen, was ich wirklich kann? Ach, mein bester Herr Pfeffer, wenn Sie es nur ein einziges Mal dahin bringen könnten, daß ich...“

„Bleiben Sie mir vom Leibe,“ rief Pfeffer, „ich habe mit der ganzen Schmiere nichts zu tun! Ich spiele meine Rollen ab und damit basta — wenn Ihnen eine von denen zusagen sollte, mit dem größten Vergnügen — in das Andere mische ich mich nicht. So viel sage ich Ihnen aber: — hier — wenn Sie wirklich Talent hätten — kommen Sie zu nichts; Handor spielt alles, also eine Aussicht bleibt Ihnen nicht, und deshalb bitte ich Sie sehr ernstlich, daß Sie dem Mädchen, dem Jettchen, keine weiteren Sparren in den Kopf setzen!“

„Aber, bester Herr Pfeffer!“

„Ich glaube, Sie haben mich verstanden?“

„Vollkommen!“

„Schön, dann brauchen wir auch weiter nichts darüber zu reden, und ich...“

Er wurde hier unterbrochen, denn in dem Moment flog die Tür auf und herein stürzte in größter Eile und mit einem „Allseitigen Guten Morgen!“ Fräulein Bassini, Pfeffers älteste Schwester, ebenfalls Mitglied des hiesigen Stadttheaters — mit einem riesigen Toupet von hochroten Locken, dabei desolletiert und sehr phantastisch angezogen. Sie machte auch nicht viel Umstände.

„Fürchtgott,“ rief sie, „ich habe meine Dose vergessen und muß in die Probe — borg mir die Deinige.“

Fräulein Bassini — wie sie mit ihrem Theaternamen hieß, da ihr der Name Pfeffer zu prosaisch klang — spielte Charakter und Anstandsamen. Sie war aber, jeder Zoll eine Schauspielerin! und, wenn auch schon im Anfange der Dierzig — was sie übrigens hartnäckig leugnete —, doch noch so liebenswürdig kokett, wie ein junges Mädchen von siebzehn Jahren.

„Schon wieder einmal,“ sagte Pfeffer, wie es übrigens schon, nicht sehr erbaut von dem Ueberfall, „wertwürdig, daß Du nie etwas von Deiner Aufstufel vergißt. Frauzimmer, wie siehst Du heute Morgen wieder aus — gerad' wie ein Pfingstochse!“

„Du bist und bleibst ein Grobian!“ rief Fräulein Bassini, indem sie ohne Weiteres die auf dem Tisch stehende Dose an sich nahm und einsteckte — „was müssen denn nur andere Leute von Dir denken. — Guten Morgen, Herr Rebe!“

„Und willst Du nicht einmal zu Deiner Schwester hinübergehen? Sie ist nicht recht wohl.“

„Es hat schon zehn Uhr geschlagen, und ich komme im ersten Akt,“ rief Fräulein Bassini, und damit war sie aus der Tür verschwunden.

Als sie dieselbe öffnete, sah Rebe draußen in der Küche Henriette stehen.

„Also, mein lieber Herr Pfeffer?“

„Nun, ich denke, Sie haben auch Probe; Sie machen ja wohl einen von den Ballgästen?“

„Leider,“ seufzte der junge Mann, „aber ich komme er stam Schluß des zweiten Aktes.“

„War mir sehr angenehm,“ sagte Pfeffer mit einer Miene, als ob er ihn eben so lieb wie nicht zur Tür hinausgeworfen hätte.

Rebe macht eine Verbeugung und verließ das Zimmer. Wie er die Tür hinter sich zudrückte, traf er vorn in der kleinen, halbdunklen Küche, die ihr Licht nur durch ein Thürfenster des Vorzalles erhielt, Jettchen.

„Mein liebes Jettchen, ich danke meinem Schicksal, daß ich Ihnen wenigstens guten Morgen sagen kann.“

„Guten Morgen, Herr Rebe,“ erwiderte Henriette leise.

„Ihre Frau Mutter ist nicht wohl?“

„Hoffentlich nur eine Erkältung.“

„Hoffentlich — und Sie arbeiten so fleißig?“

„Ich muß ja wohl.“

„Sie glauben nicht, wie lang mir der gestrige Tag geworden ist — wie lang mir mein übriges Leben werden wird.“

„Ich verstehe Sie nicht,“ sagte Jettchen leise.

„Ihr Onkel hat mir mit ziemlich deutlichen Worten das Haus verboten — und ich fühle selber, daß er dabei in seinem Rechte ist. Fürnen Sie mir nicht, mein liebes Jettchen, wenn ich seinem Befehl gehorche — ich sehe ein, daß es sein muß.“

„Die Mutter verlangt nach mir,“ rief das junge Mädchen.

„Leben Sie wohl, Jettchen,“ sagte Rebe und reichte ihr die Hand, die sie schwächern nahm — aber wieder klang es — und sich losreisend, flog sie in das Zimmer zurück. Horatius Rebe aber sah ihr wehmütig nach und verließ dann in einer recht gedrückten und traurigen Stimmung das Haus, welches er kurz vorher so freudig betreten hatte.

2.

Unter den Buben.

Der Wagen mit dem jungen Paar und den Kindern, der vorher Henriettes Aufmerksamkeit erregt, fuhr noch eine Strecke durch das Menschengewühl im Schritt, bis er einen freieren Platz erreichte. Dort ließ der Kutscher die Pferde ein wenig austraben und bald hielt das Fuhrwerk vor einem nicht großen, aber freundlich gelegenen herrschaftlichen Hause, an dessen Gartentore schon verschiedene dienstbare Geister standen, um die erwartete Herrschaft in Empfang zu nehmen.

Der junge Mann war, wie nur der Wagen hielt, zuerst hinausgesprungen und seine beiden Kleinen aufnehmend und den herbeistehenden Mädchen übergebend, half er der jungen Frau ebenfalls aus dem Wagen — aber sie bedurfte kaum seiner Hilfe.

Es war eine reizende, schlank gewachsene Gestalt, mit wundervollen goldblonden Haaren und lebendigen, aber doch so seelenvollen Augen, die aber kaum ihre Hand auf seinen Arm stützte, so leicht sprang sie aus dem Wagen herab. Aber unten blieb sie stehen und einen halb neugierigen, halb ängstlichen Blick umherwerfend, sagte sie mit leiser, fast zitternder Stimme:

„Und sind wir denn wirklich hier in Haffburg, Jettchen? Haben wir endlich unser lang ersehntes Ziel erreicht?“

„Haffburg gewiß,“ lächelte ihr Gatte, indem er ihren Arm in den seinen zog und, von den Kindern und den Dienern gefolgt, dem Hause zuschritt — „und alles Andere wird sich auch wohl fügen. Jetzt aber, herzige Frauchen, zeige ich Dir vor allen Dingen unsere neue Heimat und hoffe gewiß, daß Du mit mir zufrieden sein wirst.“

„Mein guter Felix — Du sorgst so für Alles!“

„Du wirst mir bezeugen müssen,“ lächelte ihr Gatte, „daß ich mich diesmal selbst übertroffen habe.“

Und in der Tat hatte er nicht zu viel versprochen. Das freundliche Haus, das mitten in einem reizenden, wohlgepflegten Garten stand, glich einem kleinen Paradies. Alles war dabei wohl reich und ihrem Rang entsprechend, aber auch so einfach und geschmackvoll hergerichtet, daß, wie er mit seiner Gattin die Räume durchschritt, Helene, die junge Gräfin Rottach, kaum Worte fand, ihm dafür zu danken.

So durchwanderten sie das ganze Haus, und endlich, als sie so ziemlich Alles besichtigt hatte, traten sie hinaus auf einen kleinen eisernen Balkon. Hier aber eröffnete sich ihnen ein wunderliches Landschaftsbild nach den, Haffburg umschließenden Hügeln und Hängen hinüber, und Helene, von der Aussicht wirklich entzückt und überrascht, flüsterte, indem sie ihr Haupt an des Gatten Schulter schmiegte:

„Wie soll ich es Dir danken, Felix, daß Du so meinen kleinsten, vielleicht törichtsten Wunsch erfüllt? Wie soll ich überhaupt je im Leben wieder gut machen, was Du schon in den wenigen Jahren für mich — für das arme, freundlose Kind — für die Waise getan? — Ich weiß es nicht — mein ganzes Herz ist nur erfüllt von dem einen Gefühl des Dankes, der Liebe für Dich, Du guter Mann!“

Fortsetzung folgt.

Die Privat-Lotterie.

Von Friedrich Gerstäder.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Damit war die Unterhaltung abgebrochen und beide stiegen lautlos nebeneinander den ziemlich steilen Gang hinan, bis sie endlich Miß Groß' Haus erreichten und allerdings auch wohl, der Anmeldung nach, erwartet wurden, aber doch ein wenig warten mußten, weil die Dame in der Geschwindigkeit die für nötig erachtete Toilette noch nicht beendet hatte. Endlich erschienen sie, aber allem Anschein nach sehr erkrankt über die Störung, und fragte, was ihr die Ehre eines so späten Besuchs verschaffe, Mr. Sciffors habe sie doch selber erst am morgen früh um eine Unterredung gebeten.

„Meine liebe Miß Groß,“ nahm da Owens das Wort — „Sie wissen, was wir schon besprochen und um was ich Sie gebeten habe, und es freut mich Ihnen mitteilen zu können, daß Mr. Sciffors mit Vergnügen — oder wenigstens mit lobenswerter Bereitwilligkeit, um Ihren Gefühlen Rechnung zu tragen, auf den Vorschlag eingeht.“

Sciffors sah den Staatsanwalt erkannt an, dieser aber fuhr ruhig fort, ohne dabei aber auch ein Wort davon zu erwähnen, daß er den Klüchtigen eben erst aus seinem Versteck an Bord herausgeholt habe:

„Daß Sie sich den Scherz mit dem Los machten, Miß Groß, kann Ihnen niemand verdenken; andere Damen haben das nämliche getan; daß aber in Ihren Jahren eine auf solche Art zusammengebrachte Ehe mit einem weit jüngeren Manne nur in Leid und Trübsal enden könnte, liegt auf der Hand, Mary selbst würde unglücklich darüber sein.“

„Aber ich hoffe doch,“ sagte die Dame gereizt, „daß ich einem so jungen Ding keine Rücksicht über meine Handlungen schuldig bin.“

„Gewiß nicht,“ lenkte der Staatsanwalt ein — „aber Sie haben mich ja doch selber oft und oft versichert, daß es Ihnen nur um den Geldgewinn zu tun wäre, und Sie gar nicht daran dächten, den Auslöser zu heiraten.“

„Das habe ich in der Tat,“ versicherte Miß Groß mit Würde, „nur in dem Fall, daß er selber...“

„Nun sehen Sie wohl. Er selber tritt freiwillig zurück und überläßt Ihnen das ganze Kapital mit Ausnahme von zweitausend Dollars, die er für seine Resignation erhält.“

„Aber, Mr. Owens,“ rief Sciffors, der jetzt wohl merkte, daß er noch ganz gut weglam, wenn er sich mit einer Teilung des Kapitals begnüge, über die zweitausend Dollars aber doch erschrak — „das Kapital beträgt sehtausend — ich sprach von der Hälfte.“

„Bitte mein lieber Herr,“ erwiderte aber der Staatsanwalt freundlich, „der Gewinn des Loses vergibt — wie Sie hier aus Ihrer eigenen Anzeige sehen können — nicht allein Ihre Hand, sondern auch das Kapital an die Dame, welche das betreffende Los gezogen.“

„Aber der Sinn ist ein ganz anderer,“ rief Sciffors. „Das bebaure ich; es wurde dann schlecht stilliert; das Gericht hält sich aber an die Fassung, und die sagt klar und deutlich, daß die gewinnende Dame Sie und die zehntausend Dollars erhält. Gerade dieser verlockenden Form hatten Sie auch den günstigen Erfolg zu danken, und wären Sie wirklich eine eheliche Verbindung mit Miß Groß eingegangen, so könnten Sie sich darauf verlassen, daß Sie nie das Kapital in Händen behalten dürften, dafür würde ich schon gesorgt haben. Das Kapital wäre für die Frau sicher gestellt, und Ihnen würde nichts als die Mitbenutzung der Zinsen geblieben sein.“

„Also ich bekomme achtausend Dollars.“

„Nun, mein verehrtes Fräulein,“ rief Sciffors, dem der klare Anglisthweis schon auf der Stirn stand.

„Sie bekommen achtausend Dollars,“ versicherte aber ruhig der Staatsanwalt — „denn außer den zehn ist Ihnen, Mr. Sciffors, für mehr abgesetzte Lose, trotz der Kosten, noch ein bedeutender Ueberschuß geblieben. Davon wollen wir aber nicht reden,“ wehrte er ab, als Sciffors dem widersprechen wollte. „Sie, mein verehrter Herr, haben jetzt die Wahl — entweder Sie nehmen zweitausend Dollars — immer ein ganz hübsches Kapital für einen unternehmenden Mann in Amerika — oder Miß Groß hält Sie beim Wort, und daß ich Sie dann unterstützen werde, brauche ich Ihnen wohl nicht zu sagen.“